

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 88 (2011)
Heft: [6]

Artikel: Wie uns die Alten sungen... : Advents- und Weihnachtslieder
Autor: Bär, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie uns die Alten sangen ...

Advents- und Weihnachtslieder

P. Markus Bär

Wie kaum eine andere Zeit des Jahres ist die Advents- und Weihnachtszeit voll von Musik. Der Gesang der Engel in der Heiligen Nacht klingt weiter durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit. Aus der Fülle der Lieder habe ich je zwei Advents- und Weihnachtslieder herausgegriffen und in ihre Zeit hineingestellt. Dabei ist es interessant, wie unterschiedlich die Botschaft der Menschwerdung Gottes in der jeweiligen Zeit verdichtet und verkündet wurde.



Singende Engel an der Krippe im Kreuzgang unseres Klosters. Tonkrippe von Sr. Augustine Janssen, Clemensschwester in Münster/Westfalen.

Komm, du Heiland aller Welt

Das älteste Adventslied

1. Komm, du Heiland aller Welt;
Sohn der Jungfrau, mach dich kund.
Darob staune, was da lebt:
Also will Gott werden Mensch.
2. Nicht nach eines Menschen Sinn,
sondern durch des Geistes Hauch
kommt das Wort in unser Fleisch
und erblüht aus Mutterschoss.
3. Wie die Sonne sich erhebt
und den Weg als Held durcheilt,
so erschien er in der Welt,
wesenhaft ganz Gott und Mensch.
4. Glanz strahlt von der Krippe auf,
neues Licht entströmt der Nacht.
Nun obsiegt kein Dunkel mehr,
und der Glaube trägt das Licht.
5. Gott dem Vater Ehr und Preis
und dem Sohne Jesus Christ;
Lob sei Gott dem Heilgen Geist
jetzt und ewig. Amen.

T: Ambrosius von Mailand, 4. Jahrh.

«Veni redemptor gentium»

Übertragung Markus Jenny 1971

M: Einsiedeln 12. Jahrh. / Erfurt 1524

Das älteste Adventslied ist ein grossartiger Hymnus auf den Gottessohn Jesus Christus: Er ist der «Heiland aller Welt». Bischof Ambrosius von Mailand (339–397) schrieb diesen Text, der ohne Sentimentalität den tiefsten Grund adventlicher Freude benennt: Gott will Mensch werden!

Die Zeit des Ambrosius

Die Zeit des Ambrosius war eine Zeit heftiger Auseinandersetzungen über den rechten Glauben. Besonders der Irrlehre des Arius wandten sich viele zu. Sie leugneten die Gottessohnschaft Jesu und behaupteten, Jesus sei als gewöhnlicher Mensch geboren und erst nach und nach von Gott als sein Sohn adoptiert worden. Dem gegenüber predigt und verteidigt Ambrosius den göttlichen Ursprung Jesu: Er ist das Wort des lebendigen Gottes, das von Anfang an bei Gott war und Fleisch angenommen hat, wie Johannes zu Beginn seines Evangeliums schreibt.

Das älteste uns bekannte Adventslied führt uns in die Zeit zurück, als noch kein Weihnachtsfest gefeiert wurde oder gerade erst neu in den Festkalender der Kirche aufgenommen war. Wer mit der Entstehungsgeschichte der kirchlichen Feste nicht vertraut ist, mag sich wundern, dass man ausgerechnet das Weihnachtsfest, das heute auch in der Gesellschaft einen solchen Stellenwert hat, in den ersten Jahrhunderten nicht feierte. Das grosse und zentrale Fest des Glaubens und der Gläubenden war – und ist auch heute noch – Ostern!

Hunger nach Licht

Wir wissen nicht, wann Jesus geboren wurde. Als man im 4. Jahrhundert ein Datum suchte, um die Geburt Jesu zu feiern, bot sich das römische Fest des unbesiegbaren Sonnengottes an, das mitten im Winter gefeiert wurde. Man freute sich zur Zeit der Wintersonnenwende, dass die Tage wieder länger wurden, und die Sonne die Dunkelheit besiegte. So wurde der 24./25. Dezember für die Christen

zum Tag der Freude, zum Geburtstag Jesu, des wahren Lichtes. Als Vorbereitungszeit auf dieses Fest bekamen die Wochen vor Weihnachten ihre besondere Bedeutung, und so entstand die Adventszeit.

Der Hunger nach Licht in den dunklen Wintermonaten ist ein Bild für die Hoffnung auf Erlösung. Der Gott des Lichtes sandte seinen Sohn, um die Finsternis hell zu machen und auch dort ein Licht anzuzünden, wo Elend und Not die Menschen niederdrücken. In Jesus leuchtet diese Sonne, die niemals untergeht, und die sogar die tiefste Dunkelheit des Todes ausleuchten und erhellen kann.

So verwundert es nicht, dass das Kerzenlicht in der Advents- und Weihnachtszeit eine grosse Rolle spielt. Der Brauch, an jedem Adventssonntag eine zusätzliche Kerze anzuzünden, weist auf den hin, der aus der Lichtfülle Gottes kommt, um uns zu erlösen. Die Lichter des Christbaums bringen die grosse Freude zum Ausdruck, dass Gott uns «aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat» (1 Petr 2,9).

Gott von Gott, Licht vom Licht – bekennen wir von Jesus Christus im Grossen Glaubensbekenntnis. Alte Meister haben oft ihre Darstellung von Weihnachten nicht durch eine Lichtquelle von aussen erhellt, sondern das Kind in der Krippe war das Licht, das alle Personen und die ganze Umgebung auf dem Bild zum Leuchten bringt. Im Licht von Weihnachten und Ostern erstrahlt uns die Hoffnung, dass jede Dunkelheit und Finsternis besiegt ist und bleibt. Das ist der Grund zu grossem Jubel und zu grosser Freude. So schliesst das älteste Adventslied mit einem dankbaren Lobpreis auf den dreifaltigen Gott.

Rorate-Messe

Adventliche Eucharistiefeier
Samstag, 3., 10., 17. und 24. Dezember,
jeweils morgens um 6.30 Uhr in der
Gnadenkapelle

O Heiland, reiss die Himmel auf

Hoffnung auf den Erlöser

- 1 O Heiland, reiss die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf.
Reiss ab vom Himmel Tor und Tür,
reiss ab, wo Schloss und Riegel für.
2. O Gott, ein Tau vom Himmel giess,
im Tau herab, o Heiland, fliess.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.
3. O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.
4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, tröst uns hier im Jammertal.
5. O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf; ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.
6. Hier leiden wir die grösste Not,
vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, führ uns mit starker Hand
vom Elend zu dem Vaterland.

T: Friedrich Spee 1622

M: Rheinfelsisches Gesangbuch, Augsburg 1666

Dieses Adventslied entstand während der Zeit des Dreissigjährigen Kriegs. Wir spüren die grosse Bedrängnis und das Elend der Menschen, aber auch die grosse Hoffnung auf Erlösung, Freiheit und Frieden. Friedrich Spee (1591–1635) schrieb diesen Text aus einer grossen Betroffenheit heraus. Er war als Seelsorger unter den Soldaten im Einsatz und erlebte hautnah Todesangst und Verzweiflung.

«Tröst uns in diesem Jammertal»

Dem Dichter zeigte sich die Welt als Jammertal, wo sich die Hoffnung auf bessere Zeiten immer wieder zerschlug. Er suchte nach rettenden Gedanken und erinnerte sich an die Not des Volkes Israel, das nach Babylon verschleppt war und keine Möglichkeit sah, sich aus eigener Kraft zu befreien. Damals trat ein uns unbekannter Prophet auf, dessen Schriften man später dem Jesaja-Buch einfügte, und eröffnete dem Volk eine neue Perspektive mit der Zusage: «Tauet, ihr Himmel von oben, ihr Wolken, lasst Gerechtigkeit regnen! Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor, sie lasse Gerechtigkeit spriessen» (Jes 45,8). Gross war damals die Not, aber noch grösser die Hoffnung auf das befreende Eingreifen Gottes, das wie ein befruchtender Regen neues Leben spriessen lässt.

Mit grosser dichterischer Kraft hat Friedrich Spee die Sehnsucht seiner Zeit in dieses adventliche Lied gefasst: «O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns in diesem Jammertal.» Er braucht als trostvolles Bild für den, der kommen soll, das Bild der Sonne, denn gross ist die Sehnsucht nach Wärme, Licht und Leben. Gott selber greift ein und schickt seinen Sohn, «das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes» (Lk 1,78f).

Auch nach fast 400 Jahren hat die Dichtung von Friedrich Spee ihre Aktualität nicht verloren. Für viele ist auch heute der Himmel verschlossen, und niemand – auch Gott nicht – gibt Antwort auf die bedrängenden Fragen. Als Friedrich Spee das Adventslied «O Heiland, reiss die Himmel auf» dichtete, spürten die Menschen die Geissel des Krieges und lebten in Angst vor der Zukunft. Wie vielen Menschen unserer Tage geht es nicht ebenso? Aber es lebt im tiefsten auch eine Hoffnung, die stärker ist als die Verzweiflung. Und ist da nicht immer wieder ein Licht, das umso heller leuchtet, je dunkler die Nacht ist?

Nun sei uns willkommen, Herre Christ

Das älteste deutsche Weihnachtslied

1. Nun sei uns willkommen, Herre Christ,
der du unser aller Herre bist.
Willkommen uns auf Erden, du lieber
Heiland.
Zieh ein in unsre Herzen, in aller Land
Kyrieleis.
2. Christ ist uns geboren, unser Trost,
der mit seinem Kreuz die Höll einstossst.
Lasst Gott uns fröhlich danken und dem
Hern Jesu,
der, als ein Kind gekommen, bracht Fried
und Ruh.
Kyrieleis.
3. Sei willkommen, Christe, Heil der Welt,
wahres Lichte, das uns all erhellt.
Halt uns in deiner Gnade, nach deinem
Gebot
und bleib für alle Zeiten in unsrer Not.
Kyrieleis.

T und M: 11./14. Jahrhundert

Text und Melodie dieses ältesten deutschen Weihnachtsliedes mögen überraschen. Es zeichnet ein Bild des Erlösers, der als HERR willkommen geheissen wird. Die Bedeutung Jesu Christi ist im 11. Jahrhundert unumstritten, und die früheren dogmatischen Auseinandersetzungen spielen keine Rolle mehr: Sei willkommen Herre Christ.

Weihnachtliche Leise

Lieder, die in ein griechisches «Kyrie eleis(on)» münden, nennt man «Leisen». Dazu gehören die ältesten deutschen gottesdienstlichen Lieder wie etwa «Gelobet seist du, Jesu Christ» oder «Christ ist erstanden». Mit den sogenannten Mischliedern wie «In dulci jubilo», die halb in deutscher, halb in lateinischer Sprache gesungen wurden, sind sie frühe Vorfächer muttersprachlicher Liturgie.



Posaunenengel an der grossen Orgel in der Basilika.

Es überrascht an diesem Weihnachtslied, dass es im Text und in der Melodie so wenig weihnachtlich klingt: über die Geburt Jesu wird wenig gesagt, immerhin wird sie erwähnt wie auch die Mutter Maria. Aber das Gefühlvolle, das wir mit Weihnachten verbinden, fehlt. Der Hinweis auf das Kreuz verweist uns auf das Ostergeschehen: Die Bedeutung des Herren Christ besteht nämlich darin, dass er «mit seinem Kreuz die Höll einstossst». Deshalb heissen wir ihn willkommen und bitten ihn: «Bleib für alle Zeit in unsrer Not.»

Ich steh an deiner Krippen hier

Anbetung und Freude

1. Ich steh an deiner Krippen hier, / o Jesu, du mein Leben.
Ich komme, bring und schenke dir, / was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Leib und Sinn, / Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen.
2. Da ich noch nicht geboren war, / da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, / eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht, / da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.
3. Ich lag in tiefster Todesnacht, / du warest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht / Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht / des Glaubens in mir zugericht' wie schön sind deine Strahlen.
4. Ich sehe dich mit Freuden an / und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, / bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär / und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen.

T: Paul Gerhardt 1653

M: Johann Sebastian Bach 1736

Wenige Jahre nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges 1648 schrieb der Dichter und Theologe Paul Gerhardt (1607–1676) dieses von tiefer Ergriffenheit und dankbarer Freude geprägte Weihnachtslied. Von den ursprünglichen 15 Strophen sind vor allem die obigen vier bekannt und im Kirchengesangbuch enthalten. Zunächst hat Gerhardt das Gedicht auf die Melodie des bekannten Luthchorals «Nun freut euch, liebe Christen

gemein» von 1529 geschrieben; doch hat sich die Melodie von Johann Sebastian Bach (1685–1750) durchgesetzt, die sich im 1736 erschienenen Schemelli-Gesangbuch findet.

Persönliche Christusbeziehung

Das Gedicht ist eine kostbare Perle unter den 120 Gedichten – darunter auch das Passionslied «O Haupt voll Blut und Wunden» –, die wir Paul Gerhardt verdanken. Beide Lieder sind Gebete, die von tiefer Frömmigkeit und starkem Gefühl geprägt sind. Im Passionslied betrachtet der Dichter das schmerzvolle Antlitz Jesu, das alle Schönheit verloren hat, im Weihnachtslied ist es das Gesicht des kleinen Kindes in der Krippe, an dem er sich nicht satt sehen kann.

Beide Lieder entstanden auf dem Hintergrund der sogenannten «*Devotio moderna*», einer Frömmigkeitsbewegung am Ende des 14. Jahrhunderts, die vor allem Gewicht auf die persönliche Beziehung des Menschen zu Gott legte. Nach den Wirren des Krieges und den Streitigkeiten der Reformationszeit sehnten sich die Menschen nach Innerlichkeit und Geborgenheit. Dieses Gefühl hat Paul Gerhardt in seinen Gedichten meisterhaft eingefangen. Er findet dazu eine ganz persönliche Sprache, die vom «Ich» ausgeht. «O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen.» Der Glaube an Jesus Christus, seine Geburt, seinen Tod und seine Auferstehung sind nicht nur für die christliche Gemeinde von Bedeutung, sondern für jeden einzelnen Menschen. Bekannt ist ja der Ausspruch von Angelus

Krippe im Refektorium. Relief von Jakob Summer (1900–1984) aus Fraxern, Vorarlberg (A).

